

VITIFIT-Konferenz: Was tun gegen Falschen Mehltau im Bio-Weinbau?



An der Veranstaltung in Merzhausen bei Freiburg (Breisgau) nahmen Anfang April 2025 knapp 300 Fachleute aus Forschung, Praxis und Politik teil. Bild: Jürgen Beckhoff/BLE

Mit dem Projekt VITIFIT geht Ende 2025 das bisher größte deutsche Praxisforschungsprojekt im Öko-Weinbau zu Ende. In dem fast siebenjährigen Projekt haben sich alle führenden Einrichtungen der deutschen Weinbauforschung mit Öko-Anbauverbänden sowie Praxispartnern aus Wirtschaft und Öko-Weinbau zu einem Verbundprojekt zusammengeschlossen.



Wichtigstes Ziel des Projekts ist die **Entwicklung neuer Pflanzenschutzstrategien gegen Falschen Mehltau**. Schwerpunkte der VITIFIT-Konferenz in Merzhausen bei Freiburg (Breisgau) Anfang April 2025 waren das Potenzial sogenannter pilzwiderstandsfähiger Rebsorten (**PIWIs**) und ihre Etablierung im Handel und bei Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie die mögliche **Wiederzulassung von Kaliumphosphonat** im Öko-Weinbau.

Das **Projekt VITIFIT** wurde vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über das Bundesprogramm Ökologischer Landbau (BÖL) gefördert.

Akzeptanz von PIWI-Weinen

Olympia Samara vom Bio-Verband Demeter betonte in ihrem Beitrag, wie wichtig die **Einbindung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren** für die Etablierung von **PIWIs** ist. Deshalb seien auch Workshops und Schulungen mit Fachleuten aus der Gastronomie, der Presse und mit Sommeliers Teil des Projekts gewesen. "Diese Zielgruppe spielt eine zentrale Rolle bei der Verbreitung von PIWI-Weinen und deren Akzeptanz", erklärte Samara. Die Multiplikatoren rieten in den Workshops dazu, PIWI-Weine nicht auf den ökologischen Anbau zu beschränken und eine **möglichst große Produktvielfalt** anzubieten. Zudem sei die Einbindung von Spitzenbetrieben für die Ausweitung des Anbauumfangs unerlässlich. Wieviel Winzerbetriebe mit PIWI-Sorten beim Pflanzenschutz einsparen können, erläuterte Dorottya Simon vom Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR). Laut Simon sind die **Resistenzen der verfügbaren Sorten**

unterschiedlich stark ausgeprägt. Neuere PIWI-Sorten würden mehrere Resistenzen verbinden und seien deshalb weniger anfällig für einen Durchbruch der Widerstandsfähigkeit durch angepasste Erreger. "Dennoch gilt für alle PIWI-Rebsorten: Kein Pflanzenschutz ist keine Lösung", betonte Simon.

Die Versuche im Rahmen des VITIFIT-Projekts zeigten, dass beim **Falschen Mehltau Einsparungen von 50 bis 80 Prozent** gegenüber den Standardsorten möglich sind, auch in Jahren mit starkem Erregerdruck. Der Pflanzenschutz müsse aber an den Standort, an das Resistenzpotenzial der Sorte und an die Witterung angepasst werden. Als weitere Vorteile der PIWI-Sorten nannte Simon einen **geringeren Arbeitsaufwand beim Pflanzenschutz**, weniger Überfahrten und damit eine **geringere Bodenbelastung** sowie **mehr Flexibilität beim Erntetermin**, da die Pflanzen länger gesund bleiben.



Verkostungen oder Weinfeste eignen sich zur Bewerbung von PIWI-Weinen.
Bild: Being Organic in the EU

Christoph Kiefer von der Hochschule Geisenheim erläuterte, wie die **Akzeptanz von PIWI-Sorten** beim Handel und bei Konsumentinnen und Konsumenten **erhöht werden kann**. In einer Befragung hatten nur 14 Prozent der Teilnehmenden schon einmal von PIWIs gehört. Laut Kiefer habe sich aber in durchgeführten Gruppendiskussionen gezeigt, dass Informationen zu den Besonderheiten von PIWI-Sorten das Interesse bei bestimmten Zielgruppen deutlich verbesserten. Das gelte vor allem für **aufgeschlossene Frauen, junge Weininteressierte und die Gruppe der sogenannten LOHAs**, die einen besonders nachhaltigen Lebensstil pflegen.

Kiefer sieht bei diesen Gruppen ein überdurchschnittliches Interesse an PIWIs und eine überdurchschnittlich hohe Kaufwahrscheinlichkeit. Wichtig sei eine **aktive Bewerbung** und die Vermittlung von Informationen zu diesen Sorten. Das sei etwa über Verkostungen, Weinfeste oder essensbegleitende Veranstaltungen möglich.

Vorteile von PIWI-Sorten im Anbau

Welche Vorteile PIWI-Sorten im praktischen Anbau bieten, erläuterte Prof. Marc Dreßler von der Hochschule Ludwigshafen, Weincampus Neustadt. Eine mehrjährige Untersuchung der Praxisdaten von Bio-Winzerbetrieben mit PIWI-Sorten bestätigte laut Dreßler **Kosteneinsparungen von bis zu 80 Prozent bei Pflanzenschutzmitteln und von 65 Prozent beim Arbeitsaufwand**. Überraschend seien jedoch vor allem die **Ertragsvorteile in ungünstigen Jahren** gewesen. Die PIWI-Erträge lagen laut Dreßler höher als bei Standardsorten und hätten deshalb das Betriebsergebnis deutlich verbessert.

Wie die Einführung von PIWI-Sorten in der Praxis gelingen kann, diskutierten Praktikerinnen und Praktiker in einer Podiumsdiskussion. Martin Schmidt, Winzer aus Baden, baut auf 20 Hektar PIWI-Sorten an. Er riet dazu, bei der Vermarktung von PIWI-Weinen mit einem **Crémant** anzufangen. Bei Verkostungen mit Verbraucherinnen und Verbrauchern kommen diese Weine nach seiner Erfahrung sehr gut an, vor allem, wenn zusätzlich die Vorteile im Anbau genannt werden. "Wir erreichen damit auch neue, junge Zielgruppen", sagte Schmidt.



Der deutsche Öko-Weinbau steht vor vielen Herausforderungen, unter anderem der fehlenden Zulassung von Kaliumphosphonat. Bild: Being Organic in the EU

Auch Andreas Dilger, Bio-Winzer und Vorstandsvorsitzender des PIWI Deutschland e.V., bestätigte, dass Verbraucherinnen und Verbraucher sehr aufgeschlossen für PIWI-Weine sind. "Wenn es gelingt, gute Qualitäten und Strukturen für PIWI-Sorten aufzubauen, werden sich diese Weine durchsetzen", zeigte sich Dilger überzeugt. Sein Verband sehe **PIWI als Marke** und habe sich deshalb dazu entschlossen, PIWI-Weine mit einem offiziellen Logo vom Verband zu kennzeichnen.

VITIFIT-Versuche zur Kupferreduzierung

Dr. Stefan Schwab von der Universität Erlangen-Nürnberg hob in seinem Beitrag die **Vorteile der Formulierung von Kupfer in sogenannten CuCaps** hervor, in denen der Wirkstoff in einer Fett-Matrix verteilt ist. Die CuCaps blieben nach Ausbringung an Blättern und anderen Pflanzenteilen sehr gut haften und ermöglichten eine langsame und kontinuierliche Freisetzung des Wirkstoffs. Auf Praxisbetrieben des VITIFIT-Netzwerks konnte mit dieser Formulierung bei gleicher Wirkung im Schnitt ein Drittel der eingesetzten Kupfermenge eingespart werden. Besonders gut war die Wirkung der CuCaps laut Schwab an Trauben.

Die Vorteile von CuCaps bestätigte auch Prof. Johanna Döring von der Hochschule Geisenheim, die über die **Ergebnisse der VITIFIT-Strategieversuche zur Kupferreduzierung** berichtete. Die beste Wirkung gegen Falschen Mehltau am Standort Geisenheim hätte in schwierigen Jahren wie 2021 und 2024 eine **Kombination von CuCap-Präparaten und Kaliumphosphonat** gezeigt. Allerdings hat Kaliumphosphonat seit 2013 keine Zulassung mehr für die Anwendung im Öko-Weinbau.

Lob vom Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir

Für die **Wiederzulassung von Kaliumphosphonat im Öko-Weinbau** machte sich der noch amtierende Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir stark. "Die Betriebe brauchen für schwierige Jahre dringend eine Ergänzung zu Kupfer. Aus meiner Sicht gibt es keinen Grund, Kaliumphosphonat nicht zu nutzen. Deshalb werde ich die Zulassung unterstützen", sagte der Minister. Der Antrag für die Wiederzulassung sei bereits Ende 2024 bei der zuständigen EU-Kommission eingereicht worden.

Zudem lobte Özdemir die Ergebnisse des VITIFIT-Projektes, die **auch international auf großes Interesse** stießen. Dabei hob er die Fortschritte im Bereich der Resistenzzüchtung (PIWI-Sorten) hervor, die Anpassung des Prognosemodells VitiMeteo für PIWI-Sorten und die Weiterentwicklung innovativer Pflanzenschutzstrategien. Özdemir: "Der Erfolg des Projekts beruht vor allem darauf, dass Wissen aus allen Bereichen zusammengeführt wird und man auf Augenhöhe mit der Praxis arbeitet."

Plädoyer für die Wiedezulassung von Kaliumphosphonat

Prof. Randolph Kauer von der Hochschule Geisenheim hob ebenfalls die Bedeutung von Kaliumphosphonat für den Öko-Weinbau hervor. "Bei der Anwendung geht es vor allem um kritische Jahre, die die Wirtschaftlichkeit der Betriebe bedrohen", sagte der Experte. Im aktuellen Sachstandbericht, der mit dem Antrag bei der EU-Kommission eingereicht wurde, habe man Erkenntnisse zu kritischen Punkten aufgenommen. So sei die **Vorzüglichkeit von Phosphonat gegenüber Kupfer bezüglich der Toxizität und Anreicherung im Boden** absolut eindeutig.

Auch **Rückstände** seien bei stadienangepasster Anwendung bis zum Ende der Blüte kein Problem. Dennoch sei noch ein dickes Brett zu bohren, um die Kommission zu überzeugen.

Wie wichtig eine Wiedezulassung von Kaliumphosphonat wäre, unterstrich Bio-Winzer Claus Burmeister in der abschließenden Podiumsdiskussion. Ohne die Möglichkeit des Einsatzes von Kaliumphosphonat musste er etwa im regenreichen Jahr 2016 einen riesigen Aufwand beim Pflanzenschutz betreiben und kam trotzdem nur auf ein Drittel des üblichen Ertrags. Er habe kein Verständnis für die Aufhebung der Zulassung. "Wir können solche schlechten Jahre wie 2024 finanziell nicht mehr tragen", sagte Burmeister. "Die Reserven sind aufgebraucht."

Text: Jürgen Beckhoff

<https://www.oekolandbau.de/umwelt-und-gesellschaft/bio-branche-im-fokus/vitifit-konferenz-was-tun-gegen-falschen-mehltau-im-bio-weinbau/>